

oberirdische Raumkunst gleichwertig neben die christliche Grabkunst gesetzt wurde, denn die Grabsymbolik kann der zeitgenössischen paganen wie christlichen Raumkunst und Dekorationskunst sehr ferne stehen.

Bemerkt sei noch, daß im Abschnitt von den Auffassungen über den Ursprung der Katakombenmalerei Wulff nicht der 1. Gruppe als Vertreter einer „Urzeugung“ der christlichen Kunst zugezählt werden kann, dafür hat Dvorák zu gelten; Wulff gehört nach der Einteilung des Verfassers der 3. Klasse an, während als der Vorkämpfer für die symbolische Deutung Wilpert zu nennen ist, nicht Dvorák, der sich vor allem mit der formalen Entwicklung und den geistesgeschichtlichen Zusammenhängen der christlichen Frühkunst befaßt hat.

A. B. Schuchert.

Beda Kleinschmidt, O. F. M., Antonius von Padua in Leben und Kunst, Kult und Volkstum. (Forschungen zur Volkskunde, Heft 6 bis 8). Düsseldorf 1931. XXXI und 410 Seiten. Mit 13 Tafeln und 388 Textbildern.

Hilarin Felder, O. M. Cap., Die Antoniuswunder nach den älteren Quellen untersucht. Paderborn, 1933. 164 Seiten.

Beinahe gleichzeitig sind zwei Werke über den großen Volksheiligen Antonius von Padua erschienen, von ganz verschiedenem Inhalt und Charakter, aber beide in ihrer Art von grundlegender Bedeutung für die Kenntnis der Persönlichkeit des hl. Antonius.

1. Von mehr allgemeinem Charakter und in seinem Inhalte weiter ausgreifend, wie es schon der Titel angibt, ist das reich ausgestattete Werk von P. Beda Kleinschmidt. Ihm gilt es, den hl. Antonius vor allem in seiner eigenartigen Stellung im religiös-kulturellen katholischen Volksleben und dem entsprechend in der Kunst der verschiedenen Epochen eingehend zu schildern, und zwar auf Grund wissenschaftlicher Erfassung der Quellen und einer überaus reichen Sammlung ikonographischer Darstellungen aus allen Ländern und Kunstepochen. In dieser Weise und in dieser umfassenden Behandlung ist wohl der große Volksheilige bisher noch niemals geschildert worden. Auf wie eingehendem Material die Darstellung aufgebaut ist zeigen die in der Einleitung verzeichneten handschriftlichen und gedruckten Quellen und Untersuchungen.

In der Schilderung des Lebens des hl. Antonius hält sich der Verfasser mit Recht durchaus an die ersten Quellen, die er kritisch benutzt, und wo er bloß von der Legende überlieferte Züge beibringt, werden sie ausdrücklich als legendarisch bezeichnet. Läßt man diese Züge weg, so bietet der erste Teil die Kenntnis dessen, was man über das Leben des Heiligen tatsächlich aus den Quellen feststellen oder erschließen kann: die geschichtliche Gestalt des hl. Antonius. Über eine öffentliche Tätigkeit im Orden des hl. Franziskus, in den er im Sommer 1220 eintrat, ist nicht sehr viel überliefert; er erscheint vor allem als eifriger und beim Volke sehr beliebter Prediger. Schon im Juni 1231 wurde er aus dieser Welt abgerufen. In einem eigenen Kapitel über die Wunder, die dem Heiligen

beigelegt werden (S. 65—77) behandelt der Verf. kurz die Frage, der P. Hilarin Felder seine kritische Sonderuntersuchung gewidmet hat. Beide Forscher kommen zu dem gleichen Ergebnis, daß weder die von einem Augen- und Ohrenzeugen verfaßte, grundlegende „Legenda prima“ noch die Akten für die Heiligsprechung oder geschichtliche Quellen aus den ersten Dezennien nach dem Tode des Heiligen irgend ein Wunder berichten, das er bei seinen Lebzeiten gewirkt hätte. Daraus ergibt sich der Schluß, daß Antonius in seinem Leben kein Wunder wirkte und daß alle von späteren Legenden ihm beigelegten seinen Lebzeiten zugehörigen Wunder erdichtet sind. Hingegen beginnen gleich nach seinem Tode geschichtlich beglaubigte Wunder in großer Zahl, die auf seine Fürbitte erfolgten.

Im zweiten Teil seines Werkes behandelt P. Beda die Beziehungen des hl. Antonius zur Kunst, und zwar zunächst kurz die Basilika des Heiligen („il Santo“) zu Padua, seine Grabeskirche mit ihrer künstlerischen Ausstattung, dann ausführlich die Ikonographie des hl. Antonius in der geschichtlichen Entwicklung wie in der künstlerischen Auffassung der einzelnen Epochen: Es ist die erste vollständige und systematische Darstellung dieses Gegenstandes, als Beitrag zur Kunstgeschichte um so wertvoller, als seit der Mitte des 15. Jahrhunderts die Darstellungen des Heiligen sich an Zahl so mehren, daß sie beinahe unübersehbar werden. Mit größtem Fleiße hat der Verf. das überreiche Material aus den verschiedensten Ländern zusammengebracht und in methodischer Verarbeitung der Ikonographie wie zur Illustration geschichtlicher oder legendarischer Vorgänge vermerkt. Die älteste bekannte Darstellung ist eine Tafel, die Bonaventura Berlinghieri aus Lucca im 13. Jahrhundert für die Töchter der hl. Klara malte, heute in der Akademie in Florenz. Sie ist auch deshalb wichtig, weil sie für die Zeit kurz nach dem Tode des Heiligen die hohe Verehrung bekundet, die er in franziskanischen Kreisen und wohl schon darüber hinaus genoß: erscheint doch Antonius als Gegenstück des hl. Franziskus rechts vom hl. Michael; interessant ist auch, daß er bartlos und ganz jugendlich aufgefaßt ist, hierin scharf gekennzeichnet im Gegensatz zu Franziskus. Als Attribut trägt er in der linken Hand ein Buch, wohl um ihn als Lehrer und Prediger zu kennzeichnen. Dieses Attribut des Buches behält Antonius bis zum Ende des 14. Jahrhunderts; dann tritt als Attribut die Flamme auf; später das Herz, bisweilen mit der Flamme vereint; neben diesen erscheint auch im 15. Jahrhundert die Lilie, ferner das Kreuz, mit oder ohne den Gekreuzigten. Alle diese älteren Attribute wurden seit der Barockzeit verdrängt durch das Jesuskind, und zwar hat die Mystik dieser Zeit das Motiv aus der damals allbekanntesten Legende genommen. Aus dem Vergleich der zehn ältesten, noch aus dem 13. Jahrhundert stammenden Darstellungen ergibt sich keine volle Sicherheit über die äußere Erscheinung des Heiligen; ein einheitliches Porträt liegt ihnen nicht zu Grunde. Die hohe Verehrung, die Antonius genoß, äußert sich auch besonders darin, daß er neben Franziskus in den beiden Apsismosaiken der Lateranbasilika und von S. Maria Maggiore erscheint, die der Franziskanerpapst Niko-

laus IV. (1288—1294) ausführen ließ. In ausführlicher Weise werden dann die Einzelbilder, die Gruppendarstellungen, und die aus der Legende geschöpften zyklischen Kompositionen aus den verschiedenen Epochen in der Renaissance wie in der Zeit des Barock behandelt (S. 116—228).

Der dritte Teil des Werkes schildert unter dem Titel „Kult und Volkstum“ die Entwicklung der Verehrung des hl. Antonius und den Ausdruck, den die Verehrung sowohl in der kirchlichen Liturgie (S. 231 bis 249) als in der volkstümlichen kirchlichen Verehrung (S. 250—341) und in den sich daraus entwickelnden Volksgebräuchen (S. 342—404) gefunden hat. Schon am 30. Mai 1232, im Jahre nach seinem Tode, wurde Antonius durch Papst Gregor IX. heilig gesprochen und alle Bischöfe der Christenheit wurden in der Kanonisationsbulle aufgefordert, das Fest des neuen Heiligen am 13. Juni zu begehen; und zwar erhielt die liturgische Feier den Charakter eines „duplex maius cum octava“: wieder ein Beweis für die hohe Verehrung des Franziskusschülers gleich nach seinem Tode. Durch bestimmte Quellenzeugnisse kann die Verbreitung der liturgischen Verehrung des hl. Antonius, auf Grund der Handschriften mit seinem Fest und der Ablassbewilligungen festgestellt werden. Es ergibt sich daraus, daß der liturgische Kult des Heiligen im 13. und 14. Jahrhundert in den verschiedenen Ländern weit verbreitet war. Auch der Erstdruck des Missale Romanum von 1474 enthält bereits seine Festmesse. Kurz vor 1249 verfaßte Julian von Speyer ein Reimoffizium zu Ehren des hl. Antonius, über das P. Beda längere interessante Ausführungen bietet (S. 242—246). Auch die volkstümliche Verehrung des Heiligen setzte früh ein und entwickelte sich besonders seit dem 15. Jahrhundert in solcher Weise, daß Antonius in der Volkstümlichkeit sogar den hl. Franziskus überflügelte und zu einem der populärsten Heiligen überhaupt geworden ist. Der Verf. zeigt die geschichtliche Entwicklung dieser Verehrung im Volke auf, sucht deren Ursachen klarzulegen und schildert deren Ausdruck in den einzelnen Ländern und in den verschiedenen Formen, in denen sie sich äußerte. Das gleiche führt er dann aus für die zahlreichen und sehr wechselvollen Volksgebräuche, die sich an das profane Leben anknüpften und in denen das Vertrauen zum hl. Antonius reichen und bisweilen auch sonderbaren Ausdruck fand. Es ist ein sehr interessanter und lehrreicher Beitrag zur religiösen Volkskunde, den das vielseitige Werk hier bietet. In der Angabe (S. 260) über die Gründung eines Antoniusklosters „in Biezi (Luxemburg)“ muß eine Verwechslung vorliegen; eine Ortschaft dieses Namens im Großherzogtum Luxemburg ist mir nicht bekannt; auch der Titel des Werkes, auf das hingewiesen wird in Anm. 4 ist nicht genau wiedergegeben; S. 385, Anm. 1, ist zu lesen Delehaye (der bekannte Bollandist) statt De la Haye.

Die Ausstattung des Bandes ist vorzüglich und die Abbildungen sehr klar und scharf. Aus dem vielseitigen Inhalt des Werkes können nicht bloß die Vertreter der Kirchengeschichte, sondern vor allem auch die Kunsthistoriker und die Forscher auf dem Gebiete der religiösen Volkskunde reiche Belehrung schöpfen.

2. Beleuchtet das Werk von P. Beda Kleinschmidt vor allem die fast einzigartige Stellung des hl. Antonius von Padua in Kunst, Verehrung und Volksfrömmigkeit in der ganzen Zeit seit seinem kurzen Wirken hienieden, so hat P. Dr. Hilarin Felder eine Einzelfrage zur Lebensgeschichte und zur Stellungnahme in der ersten Zeit nach seinem Tode zum Gegenstande einer kritischen, methodisch in mustergültiger Weise durchgeführten geschichtlichen Quellenuntersuchung gemacht, die Frage nämlich, wie es sich mit den Wundern im Leben und im ältesten Nachleben des hl. Antonius von Padua verhalte, die ihm zugeschrieben werden. P. Hilarin konnte noch das Werk von P. Beda Kleinschmidt benutzen und er nennt es in der Einleitung (S. 7) ein „nach historischer und künstlerischer Seite gleich vorzügliches Antoniuswerk, das wohl auf lange Zeit nicht mehr übertroffen werden dürfte“.

Um die Frage nach den Berichten über die Antoniuswunder zu lösen, untersuchte der Verf. systematisch in der genauesten Weise alle Quellenberichte, alle Erzählungen und Legenden über Antonius aus dem 13. und 14. Jahrhundert, bis zu dem sogenannten „Wunderbuch“, das in die Chronik der XXIV Generäle verflochten ist und das zwischen 1367 und 1374 entstanden ist. Das erste Kapitel (S. 11—28) behandelt die Frage, ob Antonius während seines irdischen Lebens Wunder gewirkt hat. Das Ergebnis der kritischen Untersuchung aller Quellen des 13. Jahrhunderts, darunter solcher ersten Ranges, wie der im Auszug erhaltene offizielle Bericht über die Kanonisationswunder, die Urlegende, die Chorlegende und die Reimhistorie des Julian von Speyer, lautet mit aller Bestimmtheit dahin, daß Antonius bei seinen Lebzeiten kein Wunder gewirkt hat. Daß die Überlieferung diese Tatsache kannte, ergibt sich in sehr interessanter Weise daraus, daß um 1293 der Franziskaner Peter Raymundi ausdrücklich bemerkt, daß der Heilige in seinem irdischen Wirken sich nicht durch körperliche Wunder hervortat und dem gegenüber auf die geistigen Erfolge seines Wirkens hinweist. Aus diesem bestimmten Ergebnis folgt, daß alle in späteren Berichten dem Heiligen von Padua beigelegten Wunder legendarisch und historisch völlig unbegründet sind. Aber ebenso bestimmt bezeugen, wie im zweiten Kapitel (S. 28—43) nachgewiesen wird, die gleichen Quellen des 13. Jahrhunderts, daß sofort nach seinem Tode, vom Tage der Beisetzung am 17. Juni 1231 an, zahlreiche Wunder durch Berühren des Sarges und durch Anrufung des so volkstümlichen Heiligen erfolgten, die durch die amtliche Erhebung für die einen Monat nach seinem Tode bereits eingeleitete Kanonisation wie durch den Bericht der zeitgenössischen Quellen bezeugt sind, so zwar, daß schon die erste Kanonisationsbulle vom 1. Juni 1232 die Tatsache daß der Herr das Grab des Heiligen durch viele und große Wunder ausgezeichnet habe, als Grund für die erfolgte Heiligsprechung angibt. Wichtig ist dabei, daß die vom Papste eingesetzte Untersuchungskommission durch Verhör der wunderbar Geheilten und der Zeugen unter Eid die Einzelheiten festzustellen suchte betreffs der Krankheiten und des Vorganges bei der Heilung.

Verschieden von der Einstellung der ältesten Quellen ist nun die Haltung der späteren Biographen und Panegyriker des hl. Antonius aus dem 14. Jahrhundert. Es sind acht verschiedene Stücke aus der Zeit von zirka 1310 bis zirka 1374 die in den folgenden vier Kapiteln bezüglich der einzelnen Wunder, die in die Lebenszeit des Heiligen verlegt und anderer, die seiner Fürbitte nach seinem Tode zugeschrieben werden, einer eingehenden und scharfenkritischen Behandlung unterzogen werden. Durch vergleichende kritische Untersuchung kann der Verfasser nicht bloß das Verhältnis jener Quellen untereinander bezüglich der Berichte feststellen, sondern auch fast immer aufzeigen, woher die legendarischen Berichte genommen wurden. Auf diese Weise war es möglich, das Ergebnis bei der Behandlung der jüngsten von den untersuchten Schriften, des „Wunderbuches“ (S. 106—155), wo nicht nur die in früheren Stücken erzählten angeblichen Antoniuswunder aufgenommen, sondern zahlreiche neue beigefügt wurden, in Tabellen von Berichten über Wunder bei Lebzeiten (S. 118) und nach dem Tode (S. 130) übersichtlich zusammenzustellen, um über jeden einzelnen Bericht das kritische Urteil des Historikers darzulegen. So wurden die 32 in Berichten des 14. Jahrhunderts erzählten Wunder aus der Lebenszeit des hl. Antonius als unecht erwiesen und außerdem etwa 20 Berichte über Wunder nach seinem Tode als legendarisch charakterisiert. Dabei steht aus anderen Quellen des 14. Jahrhunderts fest, daß auch nach dem 13. Jahrhundert wunderbare Heilungen auf Fürbitte des Heiligen vorkamen. Die klare und methodisch scharfe Untersuchung kommt somit zu bestimmten und gesicherten Ergebnissen, denen man auf Grund der geschichtlichen Beweisführung ohne weiters zustimmt. Für den objektiv urteilenden Geschichtsforscher hat P. Hilarin Felder die Frage über die in den Berichten des 13. und 14. Jahrhunderts dem hl. Antonius zugeschriebenen Wunder endgültig gelöst. In der Zeit seines irdischen Lebens hat der Heilige keine Wunder gewirkt; alle Berichte über solche sind legendarisch; sofort nach dem Tode des Heiligen erfolgten jedoch auf seine Fürbitte eine ungewöhnlich große Zahl von wunderbaren Heilungen und Errettungen, und diese dauerten auch in der Folgezeit weiter; doch müssen auch eine Anzahl der von späteren Berichten erzählten Wunder von der kritischen Forschung als legendarisch und größtenteils aus älterem Material über andere Heilige geschöpft angesehen werden. Das Lebensbild des hl. Antonius erscheint nun in seiner geschichtlichen Echtheit und Frische. Die Studie bildet zugleich einen wichtigen Beitrag zur Kritik der ältesten Quellen über den großen Heiligen von Padua.

J. P. Kirsch.

Robert Devreesse, *Pelagii diaconi ecclesiae Romanae In defensione trium capitulorum. Texte latin du manuscrit Aurelianensis 73 (70) édité avec introduction et notes.* (Studi e Testi 57.) Città del Vaticano, Biblioteca Apost. Vaticana 1932. 8° LIII u. 76 Seiten.

Die in der Bibliothek von Orléans aufbewahrte Handschrift, die den größten Teil der Schrift des römischen Diakons und späteren Papstes